

## **Begrüßung zu DIE ERSTEN JAHRE DER PROFESSIONALITÄT Nr. 42., 21.3.23**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder und Gäste, liebe Künstler:innen der Ausstellung,

mein Name ist Alexander Steig und als einer der Vorsitzenden sowie als Mitglied der Ausstellungskommission begrüße ich Sie und Euch ganz herzlich im Namen des Berufsverbandes Bildender Künstlerinnen und Künstler München und Oberbayern e. V. zur Eröffnung der Ausstellung **DIE ERSTEN JAHRE DER PROFESSIONALITÄT, Ausgabe 42.**

Die Ausstellungskommission, die auch mit der Aufgabe betraut ist, dieses Förderformat zu jurieren, beglückwünscht **Johanna Gonschorek, Claudia Holzinger, Minjae Lee, Youngjun Lee, Tom Messavilla, Hanna Mitterwallner** und **Lilian Robl** zur, wie Sie sich überzeugen können, fulminanten, höchst zeitgenössischen Schau ihrer Werke und zum attraktiven, von **Mano Wittmann** gestalteten Katalogschuber mit erhellenden Textbeiträgen zu den jeweiligen Ansätzen der Beteiligten von **Stephan Janitzky**, dessen Erwerb ich Ihnen und Euch nahe lege.

Die jährlich stattfindende Ausstellung hat sich seit 1981 zu einer der wichtigsten und erfolgreichsten Fördermöglichkeiten unseres Berufsverbandes für junge Kunstschaffende in bzw. aus Bayern entwickelt: seit mehr als vier Dekaden eine Tradition im besten Sinne! Aus 64 Bewerbungen konnten im anschließenden, mittlerweile etablierten Short-Listformat „Tacker“ die 7 heute vorgestellten Positionen die 12-köpfige Jury überzeugen. So freuen wir uns ganz besonders, mit der diesjährigen Ausgabe der PROFS, wie wir sie verkürzt nennen, erneut den Blick auf die aktuelle Produktion im Land zu lenken und aus unseren Galerieräumen heraus in den Fokus einer größeren Öffentlichkeit zu rücken.

Mit dieser Ausstellung, wie auch durch die erwähnte Publikation, sollen speziell jüngere Künstler\*innen, die in den letzten sieben Jahren ihre Ausbildung abgeschlossen haben, für den Start ihrer beruflichen Laufbahn eine strukturelle Unterstützung erhalten. Ausstellung und Druckwerk bieten ihnen eine institutionelle Plattform, um ihren künstlerischen Ansatz lokal wie auch überregional sichtbar werden zu lassen.

Ich darf Sie nun auf einen 14-minütigen gedanklichen Rundgang durch die medial äußerst vielfältige, spannende Ausstellung mitnehmen, in der Werke der Malerei, Zeichnung, Collage, Skulptur, Plastik, der Videoinstallation und -inszenierung sowie Performance, alles mehrheitlich Neuproduktionen, ihr Publikum finden.

Die rhythmisierende Gliederung der 7 Galerieräume bietet jeder Position ein separates, unabhängiges, annähernd solitäres Umfeld, um den Bedürfnissen der Werke und deren Raumeignung, zuzuarbeiten. So ergeben sich in der Wahrnehmung Fokussierungen, wie sie eine Einzelausstellung anbietet aber eben auch das erweiterte Zusammenspiel einer Gruppenausstellung, mit zeitgemäßen Dissonanzen und lösenden Konsonanzen, die die Künstler\*innen in eigener Kuration abgestimmt bzw. konzipiert haben.

**Juonjun Lees** großformatigen Bilder markieren den Beginn des Ausstellungsweges. Linkerhand gestellt, lösen sich 4 Werke vom Tafelbild hin in Richtung raumfordernde Setzung, erscheinen trotz Monumentalität unpräntiös-beiläufig, verhalten sich maßvoll und nahbar. Ist es Malerei, ist es Zeichnung oder Grafitto, die von Juonjun Lee in einem mehrschichtigen Verfahren auf die 4 schweren Aluminiumplatten geradezu skizzenhaft aufgetragen, verwischt, eingeschliffen und als vorletzten Schritt mit transparentem Autolack versiegelt werden, nur, um auf diesem delikat-homogenen Finish über ziselerend-verlaufenden Farbkaskaden doch noch mit lockerer Geste weiße und schwarze Zeichen zu setzen? Spielt diese Zuordnung eine Rolle? Geben uns seine Titel „Baum, Chili“ oder „Sie waren da“ Leserichtungen an? Oder sollen wir uns einfach durch und über die verspiegelte Oberfläche zu den tieferen Schichten des abstrakten Bildaufbaus leiten lassen, gedanken- und zuordnungsfrei in den variationsreich nuancierten Farbraum hinabtauchen?

Gegenüber diesen vier sehr verdichteten Arbeiten behauptet sich sein einzeln *gehängtes* Bild aus der Reihe MAGIC TABLE, Mischtechnik auf Leinwand, das leichter atmend, skizzenhaft-zeichnerisch mit dezenter, pointierter Farbgebung unter einem Raster gefasst wird und in seiner scheinbaren Flüchtigkeit auf den Titel rekurriert. Kein Kräftemessen zwischen dem Einen und den vier Anderen, sondern ein Balanceakt, der zwei Ansätze des Künstlers vibrierend austariert.

Der folgende Raum, den **Claudia Holzinger** mit 4 gegenüberhängenden Monitor-Skulpturen symmetrisch stabilisiert, zeigt die seriell angelegte Videoinstallation CLAUDIA HOLZINGER as LEONARDO DICAPRIO as ... ELON MUSK, PABLO PICASSO, BORIS JOHNSON, DAVID GUETTA, in der uns in semidokumentarischen, animierten Schnappschüssen Männer die Zukunft deuten, der Bildenden Kunst vorstehen, die Welt erklären oder uns auf die Ohren geben. Diese vier (oder sind es eigentlich 5?) Männer, irgendwie auch ganze Kerle, die penetrant-kalkuliert ihre mediale Inszenierung vorantreiben bzw. -trieben, werden von *dem* Hollywood-Mimen schlechthin auch für Biopic-Dramen, Leonardo DiCaprio, gespielt. Genauer: Holzinger spielt DiCaprio der wiederum Tec-Guru MUSK, Überkünstler PICASSO, Polit-Clown JOHNSON und Mainstream-DJ Guetta mimt. So tritt Holzinger verschachtelt nicht in erster, sondern dritter Instanz auf, obgleich sie in Personalunion alle Rollen spielt, Bild- und Textregie führt, die Produktionsleitung innehat. Ihre perfekt produzierte Charade korrespondiert mit derjenigen der von ihr gespielten, ja, vorgeführten Akteure, entlarvt dabei humorvoll – mit einer Note zur Tragik hin – die Mechanismen medialer Überhöhung, wie sie öffentliche Personen, meist Männer, aggressiv kultivieren, und paraphrasiert gekonnt das Karikaturenhafte dieser Selbstdarstellungschoreografie. Der jeweilige Einfluss der Männer darf nicht unterschätzt werden, ihnen wird Führung in ihren Disziplinen zumindest quantitativ attestiert. Dass diese Vier hier in gefrorenen Gesten stumm bleiben, wird von der Künstlerin durch ein laues Lüftchen, das den Betrachter:innen Schlagsätze der Protagonisten entgegenbläst, köstlich-komisch und doch sehr ernst gemeint, durchbrochen.

Nach Abstraktion in Saal 1 und medien- bzw. gesellschaftskritischem Vexierspiel in Saal 2, begegnen wir im dritten Saal den surreal-gegenständlichen Bildern von **Tom Messavilla**. Der Maler erschafft in Tempera auf Leinwand mit nahezu altmeisterlicher Perfektion vergangene, zukünftige aber auch recht gegenwärtige Welten, genauer, fantastische Tableaus, deren Detailreichtum, Anspielungsmomente und Verweissystem beim Betrachten immer wieder überraschende Bezüge innerhalb seiner fixierten Koordinaten erstellt. Es ist eine Freude, nahsichtig den Einzelsujets aus Landschaft, Architektur und Interieur abendländischer bis fernöstlicher Provenienz zu begegnen, aber auch mit Abstand den kartografisch aufgebauten Anlagen zu folgen. Das prospekthafte Werk GARTEN ist zunächst lichter, murilloscher Wolkenhimmel und arider Horizont mit mediterran anmutender, Akropolis ähnlicher Bergformation. Menschenleer staffeln sich an den Hängen dieses rechtwinklig abgezirkelten Ressorts unterschiedlichste Kultur- und Gartenlandschaften, die von zenklösterlicher Naturnachahmung über barocke Symmetrieeerzwingung bis zum Infinitypool einer Touristenklave die Möglichkeiten eines Gartens illustrieren. Tom Messavillas GARTEN kann auch im houellebecqschen Sinne als Insel gesehen bzw. gelesen werden, als utopisches Refugium, als postromantischen Sehnsuchtsort, als Model für ein luxuriöses Habitat auf dieser Welt oder einem anderen, intergalaktischen Exoplaneten.

Ganz nah an der Kunstgegenwart entlang führt uns eines der gegenüberhängenden Werke, der D15 PARCOURS, in dem wir Messavillas Wegeangebot durch die jüngste Ausgabe der ultimativen Kunstschau aus Kassel folgen können. Auch hier finden sich die eingangs erwähnten Disziplinen und Sujets, die ganz irdische *documenta fifteen* wird in einem freischwebenden Panorama erfasst, die Rekapitulation der Stationen sind möglich, die malerische Manier Messavillas gleicht diese jedoch behutsam an, zeigt die Vielfalt der Beiträge, überträgt die Schaulust des Künstlers auf die Leinwand hin zu uns Betrachter:innen und darf als sein Statement zu dieser Veranstaltung verstanden werden; eine meiner Ansicht nach affirmative Dokumentation künstlerischer Vielfalt. Dieser Topos verständigt sich auf konstruktiv-ästhetische Weise mit der Gesamtschau in der Galerie, reflektiert und verortet den Blick auf Rezeptionswege über Kunst und Kultur, schafft also einen sinnlichen Assoziationsraum im physischen Ausstellungsraum.

Die prominente Stirnwand des vierten Saales, farblich dezent mit Spotlights akzentuiert, markiert das Ende der mehrgliedrigen Raumfolge. Mit dieser geradezu omnipräsenten Blickprominenz in einer Gruppenausstellung angemessen umzugehen, gleichzeitig aber durchaus den Fluchtpunkt zu etablieren, gelingt **Lilian Robl** mit ihrer vierteiligen Videoinstallation ATEM, STIMME, BLICK und GEHEN sehr eindrücklich. Von weitem erkennbar führen 4 schwarze breite Linien auf dem Boden jeweils zu einem kleinen, niedrig positionierten, auf das ungewöhnliche 5:4 Format begrenzten Monitor. Klare Außenkanten beruhigen die Formation aus der Distanz. Das schwarzweiße, dezent-dynamische, grafisch anmutende Bildgeschehen fordert jedoch eine intime Annäherung, die bequem auf den eben noch als Linien, nun als Stoffmatten identifizierten Sitz-, Knie oder Liegegelegenheiten praktiziert werden kann. Die Animationen lassen uns durch Wortbildungen, Bildgrafik und Sound über die titelgebenden Begriffe kontemplieren. Man kann von einer symbiotischen Text-Bild Komposition sprechen, die mal meandernd, mal stakkatohaft in den Bann zieht. Die Medienkünstlerin schafft hier eine um die vierte Dimension Zeit erweiterte Ausformulierung konkreter Poesie, die selbstredend keinen Eingang in ein statisches Druckwerk finden kann. Gerade diese Transitorik, das fluide innerhalb Robls medialen Parameter, der Vierklang der Serie und Einklang ihrer Teile laden ein, um in diesem loungeartigen Setting über die einfachsten, basalen, vertrauten Begriffe des Alltags zu meditieren, aber diese auch im Kontext von Robls Arbeit erneut zu prüfen.

Durch Treppenabsatz erhöht und Rechtskurve getrennt, besetzt **Minjae Lee** den 5. Saal vollflächig mit seiner weitläufigen, skulptural aber gering raumvordernden Multi-Media Performance „Lumpenprobe“, die sich bewusst auf Mike Kelleys Arbeit „Lumpenprole“ von 1991 bezieht, gleichzeitig aber durch Lees physisch äußerst strapaziösen Körpereinsatz eine andere, psychologische Perspektive auf Ängste und Traumata eröffnet. Der Künstler, vielleicht einigen von Ihnen bekannt durch seine performativ-installativen Konzepte bzw. deren Umsetzungen entlang der, ich darf sagen: Schmerzgrenze, wird im Anschluss heute Abend unter dieser transparenten Folie (bei Kelley war es ein Teppich, unter dem sich Silhouetten von Stofftieren abzeichneten), kriechend ein, wie soll ich sagen, extremes, freudsches Tableau Vivant?, entwickeln: Zwischen dem Bildträger Boden und der darüberliegenden, den Untergrund schützenden Folie wird der Künstler, gepresst, optisch fast ins Vakuum gezwängt, eine Strecke von offener Länge aber festgelegter Dauer zurücklegen. Dieser Premiere heute Abend möchte ich nicht durch weitere Assoziationsmöglichkeiten oder suggestive Evokationsangebote vorgreifen, sondern Ihnen die Möglichkeit geben, sich im wahren Wortsinn ein eigens Bild zu machen.

Über die vermeintliche Leere dieses Raumes hinweg deuten sich schon die vertikalen Setzungen und Stellungen, die Materialcollagen und -assemblagen aus Holz, Gips, Acryl, teils mit Melasse und Pigmenten überzogen, an, mit der die Bildhauerin **Hannah Mitterwallner** den Saal 6 zu einem Ort außerhalb vertrauter Ordnung werden lässt. Naturnahe Formungen, überzogenes Astwerk, freie, dreidimensional-ornamentale Strukturen fußen teils auf „technischen Sohlen“, auf dem Boden flackern zwei Medienarbeiten, eine munter, aber gedämpft durch eine semitransparente Beschichtung blinkend, so sucht man nach Begriffen, vielleicht auf der Bauchseite einer rücklingsliegenden Kreatur, auf der Weichseite ihres Chitinpanzers? Die andere, eine sich hektisch auf dem Boden drehende Figur zeigend, die, dergestalt mit ihren Gliedmaßen zuckend, mit den Extremitäten der anderen, ich sage mal forsch: Krabbe, korrespondiert. An der Wand ein Wolfsrudel, das die Szenerie aber auch uns Betrachtende belauert. Wo sind wir? Auf einer dystopischen Bühne, deren Requisiten uns zu einer ganz persönlichen, je nach eigener Disposition, unterschiedlichen Auf-Führung anleiten?

Der Ort, die Bühne ist durchgängig belegt, dennoch licht, offen und leicht genug, um sich auch auf die einzelnen farbigen Kapriziosen, die hier und da an die festen Bestandteile der Installation andocken, einzulassen, die in skurriler Formung auf der Düsternis, auf der homogenen Oberfläche ihrer Wirte vitale Knospen treiben. Hannah Mitterwallners Einlassung bzw. Vorstellung UNTITLED (ECHO-QUEST) changiert mit vertrauten Formen in unvertrauter Allianz, bietet intuitiven Zugang und verweigert sich doch einer klaren, sprachlichen Zuordnung, weshalb wohl die einzelnen Werke aber auch die Gesamtschau **o. T.** benannt werden. Sie schafft hier einen traumartigen Ort des Noch-nicht wie des Schon-längst, der sich in seiner bildhauerischen Präzision bestimmten Deutungen gekonnt zu

entziehen weiß und uns anregt, anleitet, eigene Deutungsversuche innerhalb dieser phantastischen Anordnung zu wagen.

Dem letzten und 7. Saal wird in unserer zulaufenden Galeriearchitektur immer eine besondere Rolle zugeschrieben. Er ist nicht Ziel- oder Endpunkt, vielmehr Umkehr- oder Verweilpunkt. Es folgen keine weiteren Positionen, die uns ggf. drängen oder heranziehen. Dieser Raum ruht und konfrontiert uns dabei mit dem finalen Beitrag von **Johanna Gonschorek**, die sich mit Ihrer Werkgruppe von 4 Bildcollagen und einer Akustikhaube aus Zellulose, Pigment, Digitaldrucken und recycleten Bildbänden zur Höhlenkunst, genauer den Funden in Chauvet und der jüngsten Veröffentlichung der französischen Geo-Paläontologin Marylène Patou-Mathis kritisch mit historischen Verweisen auseinandersetzt.

Die Künstlerin nimmt uns um ihr Hörstück POUR MARYLÈNES (nach besagter Autorin) herum audiovisuell mit auf eine konzeptuelle Reise in eine weit zurückliegende Menschheitsvergangenheit. Als inhaltliches wie plastisch-bildnerisches Ausgangsmaterial dienen die erwähnten Bücher, die als Nachschlagewerke vor Ort zu finden sind, die aber eben auch in die plastische wie auditive Arbeit eingehen, zu Material werden, die in ihrem elastisch anmutenden Aggregatzustand als Bildgründe und Bildträger die bisherige, patriarchal geprägte, ja dominierte Forschungsgeschichte und Lesart zu frühmenschlichen künstlerischen Äußerungen neu mischen.

Wir hören eine Stimme auf französisch die Einleitung des vorliegenden Buches lesen, die damit beginnt zu sagen: „No“, auf deutsch: „Nein! Die prähistorischen Frauen haben ihre Zeit nicht damit verbracht, die Höhle zu fegen...“, um im weiteren Verlauf darauf hinzuweisen, dass es u. a. keine gesicherten Erkenntnisse gibt, die belegen, dass nicht Frauen für die kunstvollen Malereien beispielsweise in Lascaux verantwortlich waren. Johanna Gonschorek arbeitet mit Textquellen, recherchiert zu Personen und deren Verhältnissen, zu historischen Vorurteilen, zu männlicher Dominanz, auch hier auf denkbar undidaktische Art. Kein Geschichtsunterricht, sondern Transformation von Geschichte in ein facettenreiches Ensemble, in dem sich die immer wiederholten, schwarz auf weiß gedruckten Wahrheiten auflösen und zu einer Befragung, zu einer Änderung der Perspektive auf Ereignisse neu zusammenfügen. Festschreibungen wie die der Venus von Willendorf mögen vertraut klingen, aber was hat der 11 cm kleine, ca. 30.000 Jahre alte weibliche Torso einer wohl Schwangeren mit Kopfandeutung mit der römischen Göttin der Liebe, des erotischen Verlangens und der Schönheit (schon wieder Festschreibungen der männlichen Antikenforschung) zu tun? So macht uns Johanna Gonschorek ein Angebot, über ihre künstlerische Dekontextualisierung und Neuformierung von vermeintlichem Wissen, von Fachlichkeit und Expertise unsere Sensorik in ihrem geradezu kontemplativen Raum, ihrem „erweiterten Höhlengleichnis“, neu zu justieren.

Ich bitte nun die Künstlerinnen zu mir nach vorne. (...) Bevor ich Sie, wertees Publikum, einlade, sich den Werken erneut oder wiederholt zuzuwenden und auf die anwesenden Künstler:innen zuzugehen, hier unser großer Dank für Euren Einsatz, die spannende Ausstellung, die Anregungen in und durch ästhetische Über- und Umsetzung in Form, ganz einfach gesagt, für Euer künstlerisches Handeln und Schaffen.

Danken möchten wir auch im Namen der Künstler:innen dem Aufbauteam Dirk Neumann und Florian Donnerstag, der Geschäftsleitung und Assistenz Nora Wagner und Ilana Weinreich und der Galerieleitung Helena Held, die hier ihre erste Ausstellung koordiniert hat, sowie dem Aufsichtsteam Eva Lammers und Fumi Ogura für die, wie immer, hochprofessionelle Unterstützung und Zusammenarbeit.

Ein weiterer Dank geht an das Kulturreferat der Landeshauptstadt München für dessen strukturelle Förderung sowie das BStMWK und die LFA-Förderbank Bayern.

Ich danke Ihnen und Euch für die geduldige Aufmerksamkeit.

Alexander Steig